

er sein Thier an die Seite des Führers trieb. „Ist's doch gerade, als ob die Apachen auf dem Kriegspfade wären und hätten die ganze Niederlassung ausgeplündert. Seht hier,“ fuhr er schmunzelnd fort, „einen weiteren Beleg meiner Vermuthung. Da habt Ihr die frische Fährte der Schurken!“

Er wies auf die zahlreichen frischen Pferdespuren, mit denen die Straße bedeckt war, und ordentlich erschreckt beugte sich Carlos aus dem Sattel nieder, um sich im nächsten Augenblick lachend emporzurichten.

„Alter Spaßmacher!“ rief er, wie von schwerer Sorge befreit, seinem Begleiter zu, „beinahe hättest du mich in Wahrheit erschreckt, doch dies sind, wie du, Heuchler, am besten weißt, die Spuren von den Regierungstruppen Seiner Excellenz, und wo diese schnurrbärtigen Bursche sich hinwagen, ist sicherlich kein Indianer anzutreffen — das weiß ich.“

Dies war ein sehr zweideutiges Compliment für die Tapferen des Obristen Vizcarra, doch Carlos und Antonio schienen es in dem gleichen Sinne aufzufassen, denn beide brachen in ein lautes Spottgelächter aus.

„Bei alledem,“ zügelte der Cibolero bald wieder seine Munterkeit, „läßt sich noch immer kein Reisender blicken und, im Ernst! dies will mir gar nicht gefallen. Jedenfalls wird uns ein recht vereinsamtes Willkommen in der Heimat zu Theil.“

Antonio antwortete nicht auf diesen Ausruf seines Herrn — ein Zeichen, daß er die Meinung desselben theilte, und über alle zwei stahl sich allgemach ein Gefühl der Trauer, dessen sie sich, nachdem es einmal vollen Besitz von ihnen genommen hatte, nicht wieder entledigen konnten.

Sie waren noch an keiner Ansiedlung vorübergekommen, da, wie bereits gesagt, der Rancho von Carlos als unterster im Thale lag, doch ließen die Einwohner ihre Heerden viel tiefer dem Gebirge zu grasen und pflegten zu dieser Stunde das Vieh heimzutreiben. Aber weder Rinder noch Vaqueros, ihre Hüter, waren zu sehen und